

Theologische Reflexion zum neuen Liederbuch (3)

Versuchen wir, die theologische Mitte des neuen Liederbuches zu benennen, dann am besten mit Luthers letzter Gesangbuchvorrede aus dem Jahre 1545 (*Babst'sches Gesangbuch*): „Denn Gott hat unser Herz und Mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst gläubet, der kann's nicht lassen, er muss fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, dass es andere auch hören und herzu kommen. Wer aber nicht davon singen und sagen will, das ist ein Zeichen, dass er's nicht gläubet und nicht in's neue fröhliche Testament gehört.“ Luther spricht nicht nur einmal vom Singen, um zu sagen und erst recht von der frohen Christusbotschaft, die gesungen und gesprochen werden muss. Das Evangelium ist für ihn Freude in ungebrochener Gestalt. Wer unser neues Liederbuch aufmerksam liest, wird schnell finden, dass wir dieser Idee immer auf der Spur waren. Christozentrik war unser ständiger Begleiter.

„Lieder fallen nicht vom Himmel, sondern sind Zeugnis ... einer jeweiligen spielerischen, gesellschaftlichen oder politi-

schen Situation ...“ (Andreas Marti, 2014) So haben *Wir loben Gott* und *Leben aus der Quelle* eine verhältnismäßig gefestigte Kirchenlage als Hintergrund gehabt. Ganz anders ist es mit *glauben-hoffen-singen*. Die musikalische Landschaft ist zersplittert. Das klassische Kirchenlied allein ist nicht mehr maßgebend. Der Bedarf an „andersartigen“ Liedern mit einem anderen Sprach- und Musikidiom ist groß. Die Jugendlichen fordern Gesänge, mit denen auch sie sich identifizieren können. Evangelikale und mehr fundamentalistisch orientierte Gruppen äußern ihre Vorstellungen, manche Liederbücher aus anderen „Lagern“ werden zu Symbolen ganz bestimmter theologischer Strömungen (etwa *Feiert Jesus* und *Du bist Herr*) und werden bedenkenlos von Jugendgruppen und Gemeinden übernommen. Und was die Situation heikel macht: Die verschiedenen Gruppen sind kaum im Gespräch miteinander; einer lehnt das Lied des anderen einfach ab.

Es bedurfte einer hohen Sorgfalt, bei dieser Vielfalt der Forderungen musikalisch und theologisch vertretbare Entscheidungen zu treffen. Dass die Freikirchenleitung se-

parat einen theologischen Arbeitskreis eingesetzt hat, ist Ausdruck der Verantwortlichkeit gegenüber der religiös vielfältigen, manchmal auch theologisch unscharfen Landschaft.

Im Liederbuch präsentieren sich Hand in Hand die unterschiedlichsten Liedtypen und Stile. Da steht das Kirchenlied neben dem Pop-Titel, das gefühlsgeladene Lied des 19. Jahrhunderts neben Songs einer modernen Szene, Praise und Worship neben Taizé. Für uns galt, dass jede Stilrichtung ein Daseinsrecht hat. Wir haben Platz für alle, aber nicht für alles! Die Auswahl war ein großes Problem.

„Ein neues Gesangbuch muss in der Spannung von Geschichte und Gegenwart konzipiert sein.“ (Eberhard Schmidt 1980). Wir hoffen, dass uns das gelungen ist. (Abschluss der dreiteiligen Serie. Teil 1 erschien in der Oktoberausgabe 2015, Teil 2 in der Märzausgabe.) *Professor Wolfgang Kabus*

